

wissen, wen ich meine; doch das wissen Sie nicht, wofern ich es nicht Ihnen sage, wie oft sie an Sie denkt, wie voll von Ihnen ihr Herz ist."

Der junge Doctor richtete sich in seinem Stuhle auf und blickte forschend in Fleischers Augen, als wollte er in seiner Seele lesen. Aber er zog diese Blicke zurück, indem er zu dem Resultat gekommen war, sich selbst Vorwürfe wegen des ungerechtesten Argwohnes zu machen.

„Sie kennen Fanny?“ fragte er weich und schwach, indem er den Blick zu Boden senkte.

„Ich kenne sie, und sie ist mir theuer wie eine Freundin im reichsten Wortsinne,“ war die lebhafteste Antwort.

Der Doctor erröthete und — seufzte. „Sie sehen sie oft?“ fragte er weiter. „Wie befindet sie sich? und — was denkt, sie von mir?“ Diese letzte offenherzige Frage, wäre ihm in gewöhnlicher Stimmung unmöglich gewesen. Aber die Entdeckung, die er eben gemacht hatte, daß er mit seinem stillen Argwohn ein Unrecht begangen hatte, trieb ihn jetzt zu desto größerer Vertraulichkeit.

„Sie denkt von Ihnen wie immer. Ihr reines kindliches Herz bleibt sich gleich; sie ist die Einzige in der Familie, deren Sinn in Bezug auf Sie und Ihre Liebe sich gleich blieb.“

„Wie? hör' ich recht? Sie fühlt, noch für mich? Reden Sie! der Zorn ihres Vaters hat in ihrer Seele keine Stelle gefunden?“

„Keine! und der Beweis davon ist mein Hiersein.“

„Sie kommen? —“

„In ihrem Auftrage. Oder nein! das ist zu viel gesagt. Sie hätte wohl den Muth zu solch einem Schritte! Ich weiß ja, sie hat nicht einmal gewagt, Ihnen zu schreiben. Ihr Gehorsam grenzt an Sklaverei.“

Der Doctor seufzte abermals.

„Sie haben Recht. Das arme Mädchen hat nie erfahren, was Freiheit und Freude ist. Ihr Leben war das einer Eingekerkerten. Doch — Sie hatten Aufschlüsse zu geben. Sie bezwecken mehr als einen leeren Besuch. Ich brenne zu hören!“

Fleischer erzählte, wie er Fanny gefunden hatte.

„Die arme Pflanze verkümmert in der dünnen Atmosphäre, welche sie umgiebt; sie verzehrt sich in stillen Gram und Sehnen. Gerührt von eben

diesem Anblick, komme ich zu Ihnen. Sie müssen etwas für sie thun, um sie aus der Gefangenschaft zu ziehen,“ schloß er seinen Bericht.

„Und was kann ich thun?“ seufzte der junge Gelehrte und seine Augen wurden feucht. „Was kann ich noch thun? Ich schrieb zwanzig Briefe, um den Vater zu versöhnen; unerbrochen kommen sie wieder zurück. Er hat nicht einen davon gelesen.“

Der Student starrte sinnend vor sich hin. Daß er auf eine persönliche Ausgleichung nicht rathen dürfe, sah er längst ein. Die Befangenheit und gesellige Unsicherheit des Doctors konnte den Platz nicht behaupten gegen die starre Wuth des Professors.

„Lassen Sie uns ein anderes Mittel versuchen! Morgen ist des Professors Geburtstag. Lassen Sie mich dafür sorgen, daß der Brief, wenn Sie mir einen anvertrauen wollen, in seine Hände kömmt. Ich habe gehört, daß an diesem Tage eine Masse Zuschriften und Gedichte an ihn gelangen, die er sammelt, und an denen er Abends seine Seele labt, indem er den Weihrauch, welcher ihm darin gestreut wird, in ganzen, vollen Zügen einfaugt. Ich Sorge dafür, daß sich Ihr Brief unter dieser Clique versteckt; der Arglose wird ihn öffnen, vielleicht lesen, vielleicht lesen in einer guten Stunde, und dann gelingt es, in dem Rausche der Freude seinen harten Sinn zu erweichen. Das ist der erste Versuch, den wir machen werden. Werden Sie schreiben?“

„Mein Stolz sträubt sich dagegen,“ erwiderte Rosenschild sich niederbeugend. „Aber es gilt Fanny — ja! ich werde schreiben. Obgleich ich im Voraus weiß, daß es verlorne Zeit, verlorne Mühe ist.“

„Wer kann das bestimmen? Und gesetzt auch, es mißlingt damit, so ist ja das erste Mittel nicht das letzte. Sie haben dann vorerst wenigstens das Ihrige gethan. Fanny muß Ihnen werden, das schwöre ich Ihnen zu, wenn Sie den Muth haben.“

„Sie reden kühn und versprechen mehr als ich hoffen darf. Was ist zu thun, wenn Nebel mich abermals schimpflich zurückweist? Gibt es ein Mittel, ihm die Tochter abzuwingen?“

„Der Entschlossenheit muß Alles gelingen!“

„Sie sind ein freier Student, der die Welt noch mit den Augen des Eroberers ansieht.“

„Und eben erobern müssen wir Fanny, selbst trotz ihrem Vater.“